

Noch  
einmal  
für  
die  
Liebe ✈️

CLARE LYDON



# *Kapitel 1*

Sally McCall hatte Angst vor Wasser und daran war größtenteils ihre Tante Paula schuld.

Nein, eigentlich war sie ganz allein daran schuld.

Sally war gerade einmal zarte fünf Jahre alt gewesen, als ihre damals zwanzigjährige Tante sie in den Pool des Hotels warf – leider ohne sich vorher zu vergewissern, ob Sally überhaupt schwimmen konnte. Sie erinnerte sich noch gut an die blauen Kacheln der Poolwände, die sie unter Wasser umgaben, ebenso wie an die gedämpften Geräusche, die zu ihr hinabdrangen, während sie panisch mit ihren kleinen Armen und Beinen strampelte und versuchte, die Oberfläche zu erreichen.

Als ihr Vater Rick sie schließlich rauszog und sie wie eine zuckende Sardine in seinen starken Armen hing, bekam sie am Rand mit, wie ihre Mutter Tante Paula wild gestikulierend zusammenstauchte. Nachdem Sally das restliche Wasser ausgehustet hatte, saß sie wenig später in ein weiches Handtuch gewickelt unter einem strahlend blauen Himmel auf dem Schoß ihrer Mutter und lauschte ihrem dumpfen Herzschlag. Sie erinnerte sich noch an den pistaziengrünen Badeanzug ihrer Mutter und den Geruch nach Zigaretten und Sonnenschein.

Ein weiteres unvergessliches Zusammentreffen mit ihrer Tante hatte zehn Jahre später stattgefunden, als Sally am Geburtstag ihres Vaters im Kreis seiner Seite der Familie in einem gehobenen Restaurant saß. Mit fünfzehn war Sally schüchtern und unbeholfen gewesen und hatte gerade das dritte Mal in ihrem Leben ihre Regel. Das sollte sich jetzt wirklich für die nächsten vierzig Jahre jeden Monat wiederholen? Zweifellos musste es sich dabei um einen grausamen Scherz handeln.

An jenem Tag war Tante Paula viel zu spät hereingeschneit und hatte Sally nach einer etwas zu festen Umarmung gefragt, ob sie schon Sex gehabt hatte – so laut, dass man sie auch am anderen Ende

des Lake Michigan hätte hören können. Vor Scham wäre Sally am liebsten im Boden versunken.

Daher hielt sich ihre Begeisterung heute, beinahe zwanzig Jahre später, verständlicherweise in Grenzen, als sie gemeinsam mit ihrem Vater in ihrem New Yorker Lieblingssteakhaus saß und verdaute, was er ihr eben eröffnet hatte. Um sie herum eilten Kellner mit Silbertablets durch die Gegend, auf denen sich Berge von New-York-Roastbeef und Rocksteak türmten, die einen betörenden Duft nach gebratenem Fleisch und sämiger Soße verströmten.

»Die Frau, die mich beinahe ertränkt hätte, bevor mein Leben überhaupt richtig begonnen hat, will sich mit mir zum Mittagessen treffen?«

Seit jenem Tag hatte Sally höllische Angst vor Wasser, die sich auch auf ihr Leben und ihre Beziehungen auswirkte. Beispielsweise während des Hawaiiurlaubs mit Casey, ihres Trips nach Mexiko mit Taylor, und selbst damals, als sie vor vielen Jahren mit Harriet in dem Haus am See gewesen war. Sie ließ einen langen Atemzug entweichen, als sie prompt wieder Harriets Sonnencreme auf ihren Lippen schmeckte, und schüttelte energisch den Kopf, um sich auf die Gegenwart zu besinnen. Die Erinnerungen an Harriet waren selbst nach Jahren noch so lebhaft, so schnell abrufbar, als besäße ihr Gehirn eine Schnellwahltaste dafür.

»Du kennst doch Paula ... Sie ist einfach ein Wirbelwind«, erwiderte ihr Vater und schwenkte sein Rotweinglas, bevor er einen Schluck nahm und anerkennend nickte.

»Ein tödlicher Wirbelwind.«

»Du hattest es noch leicht. Stell dir vor, wie es ist, ihr Bruder zu sein.«

Seine Worte ließen Sally schmunzeln. Ihr Vater war einer der gelassensten Menschen, die sie kannte, und sie konnte sich nur schwer vorstellen, wie es für ihn gewesen sein musste, mit Paula aufzuwachsen. Obwohl er zwölf Jahre älter war als Paula, war sie vom ersten Moment an wie ein Orkan in sein Leben gefegt und hatte ihm seitdem keine ruhige Minute gelassen.

»Warum will sie sich mit mir treffen? Sie war ewig nicht mehr hier.« Sobald Paula alt genug gewesen war, hatte sie ihre Koffer

gepackt, um auf Kreuzfahrtschiffen zu arbeiten, und kehrte nur selten nach Hause zurück. Hin und wieder hatte Sally Gerüchte darüber gehört, dass ihre Tante in Immobilien investierte, aber das war auch schon alles.

»Meines Wissens möchte sie über ein geschäftliches Angebot mit dir sprechen, daher wäre es vielleicht keine schlechte Idee, dich mit ihr zu treffen, Liebes. Es klingt, als hätte sie mittlerweile Geld wie Heu. Sie kehrt endgültig in die USA zurück und möchte sich in Chicago niederlassen, um wieder engeren Kontakt zur Familie aufzubauen. Das schließt auch dich mit ein, ihre geliebte Nichte.«

Geliebte Nichte? Sally war sich ziemlich sicher, dass Paula sie nicht als solche betrachtete, da sie einander kaum kannten. Während ihre Freundinnen innige Beziehungen zu ihren Tanten pflegten, war Paula stets ein Rätsel für Sally gewesen.

»Das klingt beängstigend. Außerdem wohne ich in New York, falls du es nicht bemerkt hast.« Als wollte er ihren Worten Nachdruck verleihen, bremste ein Taxifahrer mit quietschenden Reifen vor dem Fenster ihrer lederbezogenen Sitznische und hupte laut, während er mit der anderen Hand wild aus dem Fenster gestikulierte. In Chicago gab es so etwas nicht.

Ihr Vater lächelte und rieb sich den grauen Dreitagebart. Von ihm hatte sie ihre rotblonden Haare geerbt, für die sie in der Schule oft gehänselt worden war, auf deren Farbe sie inzwischen jedoch stolz war. Abgesehen von den beginnenden Geheimratsecken konnte ihr Vater sich für seine einundsechzig Jahre noch mit einer recht vollen Haarpracht rühmen.

»Ich glaube nicht, dass Paula jemals ein Nein akzeptiert hat, aber du kannst es gern versuchen«, erwiderte er mit einem Grinsen. »Wenn sie nächsten Monat kommt, hole ich sie vom O'Hare-Flughafen ab. Ich habe ihr angeboten, sie zu begleiten, um zwischen euch zu vermitteln, aber davon wollte sie nichts wissen. Sie will dich ohne mein Beisein richtig kennenlernen und das muss ich respektieren.«

In diesem Augenblick erschien der Kellner mit ihren Steaks, garniert mit Sauce béarnaise und Pommes frites. Nachdem er ihnen Wein nachgeschenkt hatte, entfernte er sich mit einem höflichen

Lächeln. Sally knurrte der Magen, als sie nach ihrem Besteck griff und in das saftige Stück Fleisch schnitt. Es war zartrosa in der Mitte, genau, wie sie es mochte.

»Glaubst du, sie will mich wieder ertränken?«, fragte sie.

»Reservier am besten einen Tisch in einem Etablissement ohne Pool, dann solltest du auf der sicheren Seite sein«, erwiderte ihr Dad. »Was hast du schon zu verlieren? Sie will dir helfen. Du hast meine und die Hilfe deiner Mutter stets abgelehnt, aber wenn Paula dir Geld geben möchte, solltest du das einfach als Entschädigung für das emotionale Kindheitstrauma ansehen.« Er hielt kurz inne. »Apropos, vielleicht sollte sie mir für mein Trauma auch etwas zurückzahlen.«

Sally lachte und ließ sich einen Bissen ihres Steaks schmecken, bevor sie antwortete. »Ich bringe sie dazu, zwei Schecks auszustellen«, sagte sie. Dann legte sie ihr Besteck weg. »Nächsten Monat also?«

»Das hat sie zumindest gesagt. Kann ich ihr deine E-Mail-Adresse geben? Dann könnt ihr die Sache direkt miteinander klären ... Vergiss nur nicht, dass den armen Boten keine Schuld trifft, ja?« Ihr Vater leckte sich etwas Steaksoße von den Lippen.

»Ich werd's versuchen«, erwiderte Sally. »Du weißt, dass Mom durchdrehen wird, oder?«

»Nur, wenn du ihr davon erzählst«, konterte er.

Sie musste schmunzeln, als sie daran dachte, wie oft ihre Mutter ihrem Dad Predigten gehalten hatte, und wie er jedes Mal klein beigab, weil er Konfrontationen hasste. Natürlich war das jetzt nach der Scheidung kein Problem mehr.

»Also kann ich Paula zusagen?«

Sally nickte und unterdrückte dabei ihren Drang nach Unabhängigkeit. Aber vielleicht hatte ihr Vater recht: Paula war ihr etwas schuldig und sie konnte das Geld gut gebrauchen. Dieses Steak war die erste anständige Mahlzeit, die sie seit Anfang der Woche zu sich nahm, und es schmeckte gleich doppelt so gut, weil sie wusste, dass sie nicht dafür zahlen musste.

»Ja, kannst du. Sag ihr, sie soll sich melden und mir Zeit und Ort des Treffens nennen. Vorzugsweise in New York. Manche von uns müssen nämlich arbeiten.«

## Kapitel 2

»Also ist es gut gelaufen?«, fragte ihre Geschäftspartnerin Joanna am anderen Ende der Leitung.

»Extrem gut«, erwiderte Harriet und bewegte sich mit dem Rest der Schlange vorwärts. Trotz des kurzen Flugs waren ihre Füße geschwollen, die fluoreszierende Beleuchtung über ihr sumnte schrill und die Klimaanlage sorgte für Kühlschrankschalttemperaturen. Jemand in ihrer Nähe aß Chips mit Rindfleischgeschmack und der Geruch drehte ihr den Magen um.

»Die Firmeninhaberin war richtig nett. Wir hatten beide das Gefühl, gut zusammenzupassen.« Harriet musste ein Gähnen unterdrücken. Ihr Tag hatte mit dem Frühstücksmeeting um sieben viel zu früh begonnen. »Wir haben über die Finanzen und den Vertrieb geredet. Ihr gefällt unser Kundenstamm, deshalb will sie mit uns zusammenarbeiten. Und die Designs sind unglaublich ... Freu dich schon mal auf die Muster, die ich im Gepäck habe: Managerspielzeuge, technischer Schnickschnack und superhochwertige Schreibwaren. Angeblich könnten wir ihr Sprungbrett zum echten Erfolg werden. Ihre Worte, nicht meine.«

»Hervorragend, ich liebe großen Erfolg. Und ich liebe mein Strandhaus, habe ich das schon mal erwähnt?«

»Ein- oder zweimal.«

»Wir brauchen zahlungskräftige Klienten, damit ich mir meinen Traum erfüllen kann, mich mit vierzig in meinem Strandhaus zur Ruhe zu setzen«, fuhr Joanna fort. »Erinnerst du dich an unseren Schwur?«

Harriet lachte leise, weil Joanna das schon so oft gesagt hatte. »Dieser Deal könnte uns deinem Traum einen Schritt näherbringen.«

Sie hielt inne, als die Schlange sich erneut in Bewegung setzte, und bückte sich ein wenig, um ihren schwarzen Trolley mit sich zu ziehen. Eigentlich sollte sie sich dafür nicht bücken müssen, aber der

ausziehbare Plastikgriff führte ein störrisches Eigenleben, und das schon seit dem Kauf. Sie hätte den Koffer direkt umtauschen sollen, hatte aber zu viel zu tun und dadurch nicht mehr rechtzeitig daran gedacht.

Eine Frau in der schwarzen Uniform der Grenzbeamten lehnte sich über die Absperrung und wedelte mit einer Hand vor Harriets Gesicht herum. »Verzeihung, Ma'am ... Hier sind keine Mobiltelefone erlaubt.«

Harriet nickte ihr zu. »Hör mal, ich muss Schluss machen«, sagte sie zu Joanna. »Handyverbot am Flughafen. Wir sehen uns später. Ich muss mein Zeug zu Hause abladen und kurz bei meinen Eltern vorbeischaun, aber dann komme ich ins Büro, okay?«

»Alles klar, bis nachher«, erwiderte Joanna und fügte nach einer kurzen Pause noch hinzu: »Und immer dran denken: Strandhaus, Baby!« Mittlerweile beendete sie jedes Gespräch so.

Harriet steckte das Telefon zurück in die Tasche ihrer grünen Hose und schob ihren Trolley mit dem Fuß vorwärts, der daraufhin leicht nach links eierte. Glücklicherweise war die Einreise-Schlange am kleineren Midway-Flughafen in Chicago nicht allzu lang. Viel schlimmer war es, wenn sie auf ihren zahlreichen Geschäftsreisen nach New York zum O'Hare fliegen musste.

Fünfzehn Minuten später stand sie bereits an der Gepäckausgabe und scrollte auf ihrem Handy, während sie auf ihren Koffer wartete.

Dann dehnte sie ihren Nacken und gähnte. Sie hatte einen fiesen Geschmack im Mund und ihr Magen knurrte. Das Mittagessen hatte sie ausfallen lassen und auch während des Flugs nur einen Kaffee bestellt, daher sollte sie sich einen Snack besorgen, bevor sie sich auf den Weg zu ihrem Vater machte, der sich noch immer von seiner »Episode« erholte, wie ihre Mutter es nannte. Ihre Mom tat sich schwer damit, zu akzeptieren, dass Harriets Vater nicht mehr der widerstandsfähige Mann von früher war. Anstatt sich der Realität zu stellen, versteckte sie sich lieber unter der Motorhaube ihres geliebten Mustangs.



Als nach mehreren Minuten immer noch kein Gepäck kam, warf Harriet einen Blick auf den Bildschirm über dem Ausgabeband, um sicherzugehen, dass sie am richtigen wartete. Dabei fiel ihr auf der gegenüberliegenden Seite eine Frau auf, die eine *Cubs*-Baseballkappe, ein weißes T-Shirt und abgeschnittene Jeans-Shorts trug. Sie sah ebenfalls auf die Anzeige, und etwas am Schwung ihrer Lippen und dem rötlich-goldenen Glanz ihrer Haare kam Harriet bekannt vor. Sie sah aus wie ... Harriets Puls begann zu rasen und die Vene an ihrer rechten Hand pochte wie verrückt.

Die Frau sah ein wenig aus wie Sally.

Könnte sie es tatsächlich sein?

Harriet legte den Kopf schief und kniff die Augen zusammen, aber bevor sie die Frau genauer unter die Lupe nehmen konnte, setzte sich das zerschrammte graue Förderband in Bewegung und die Öffnung spuckte ein Gepäckstück nach dem anderen aus. Ihren eigenen Koffer erkannte sie sofort an dem orangefarbenen Band am Griff und sie schnappte sich ihn schnell. Nachdem sie ihn heruntergehievt hatte, richtete sie sich auf und blickte hinüber auf die gegenüberliegende Seite, doch die andere Frau war verschwunden.

Harriet rollte ihr Gepäck ein paar Meter von der Ausgabe weg und sah sich um, konnte die Unbekannte jedoch nirgends entdecken. Nach einer Weile normalisierte sich ihr Puls halbwegs und sie atmete mit zusammengebißenen Zähnen tief durch.

Wahrscheinlich war es nicht Sally.

Und selbst wenn ... Was hätte sie zu ihr sagen sollen?

Sie schickte ihrem Bruder Daniel, der bereits bei ihren Eltern war, eine Nachricht mit der Frage, ob sie schon gegessen hatten. Die Antwort kam postwendend und enthielt die Anweisung, etwas vom Lieblingschinesen ihres Vaters mitzubringen.

Harriet ließ den Blick noch ein letztes Mal über den Gepäckausgabebereich schweifen, bevor sie sich mit ihren Koffern zum Parkplatz des Flughafens begab, wo ihr silberner Prius auf sie wartete.



## Kapitel 3

»Ich drehe gleich durch!«, rief Sally und sah hinauf zur Decke des Gepäckausgabebereichs, deren Beleuchtung die Halle in ein gelblich-weißes Licht tauchte, das sie an die Farbe von saurer Milch erinnerte. Außerdem roch es ein wenig modrig, wie feuchte Wäsche, die man in der Waschmaschine vergessen hatte.

»Immer mit der Ruhe. Erzähl mir noch mal, was passiert ist.«

Es tat gut, Taylors Stimme zu hören, wenn auch nur durchs Telefon. Sie hatte eine beruhigende Wirkung auf Sally, und genau das brauchte sie gerade. Taylor arbeitete als Tapetendesignerin im gleichen Co-Working-Space für Kreative wie Sally in Queens. Seit Sally dort vor fast drei Jahren ein Büro angemietet hatte, waren sie eng befreundet. Sie hatten sich auf Anhieb gut verstanden, weil sie dieselben Farbkombinationen und Biermarken mochten, die beiden wichtigsten Gesprächsthemen unter Designern.

»Jemand hat meinen Koffer mitgenommen«, sagte sie und fügte nach einer kurzen Pause hinzu: »Besser gesagt: Irgendein Vollpfosten hat meinen Koffer mitgenommen!«

Einen Monat nach dem Treffen mit ihrem Vater hatte ihre Tante Paula sie zum Abendessen in Chicago eingeladen und zahlte ihr dafür sowohl den Flug als auch die Unterkunft. Also war sie an diesem Donnerstagmorgen auf dem La Guardia ins Flugzeug gestiegen und machte nun den ersten Besuch in ihrer Heimatstadt dieses Jahr. Nur gestaltete sich die Reise schon jetzt zu Beginn weitaus komplizierter als erwartet.

»Ich dachte, du hast ein oranges Band an deinen Koffer gebunden, wie in der Fernsehsendung, von der du mir erzählt hast? Du warst doch so stolz auf die Idee.«

»War ich auch! Trotzdem hat ihn sich jemand einfach geschnappt.«

Taylor hatte ihr geraten, ein regenbogenfarbenes Band um den Griff zu binden, um sich von der breiten Masse abzuheben und

ein bisschen queerer rüberzukommen, aber Sally wollte nicht als wandelndes Klischee herumlaufen. Nun allerdings wünschte sie sich, sie hätte auf den Rat ihrer Freundin gehört.

Sie seufzte laut, als ein Mann und eine Frau mit einem Gepäckwagen voller Koffer an ihr vorbeigingen, ohne etwas von ihrem Leid zu ahnen. Am Griff eines der Gepäckstücke prangte ein orangefarbenes Band. Sally schüttelte resigniert den Kopf. Offensichtlich hatten so ziemlich alle den Rat der Reisereportage befolgt, was den ursprünglichen Sinn und Zweck der Gepäckkennzeichnung zunichtemachte.

»Also hast du jetzt gar nichts mehr? Hast du denn nichts im Handgepäck dabei?«

Sally runzelte die Stirn. »Nein, du Nervensäge, habe ich nicht.«

»Das heißt, du hast viel zu viel für einen Wochenendtrip eingepackt, anstatt nur mit Handgepäck zu fliegen, und jetzt hast du deinen Koffer verloren?«

Die unverhohlene Belustigung in Taylors Stimme brachte Sally unwillkürlich zum Lächeln. Die ganze Situation war in der Tat absurd. Sie verdrehte die Augen und spielte mit der Baseballkappe, die auf ihrem Schoß lag. »Ja, so könnte man es zusammenfassen.«

»Dann bist du wohl aufgeschmissen ... Zumindest, bis die Person, die deinen Koffer mitgenommen hat, ihn dir zurückgibt. Vorausgesetzt, es war ein Versehen.« Taylor hielt kurz inne. »Du hast doch nichts Verfängliches eingepackt, oder?«

Sally nagte an ihrer Oberlippe. »Inwiefern?«

»Keine Ahnung ... Einen rosa Dildo oder Bondage-Ausrüstung oder so.«

»Nein, die habe ich ausnahmsweise mal zu Hause gelassen«, erwiderte Sally trocken. »Es waren nur meine Klamotten, meine Schuhe und mein Tagebuch drin.« Sie stutzte. »Ich wusste, ich hätte das Tagebuch in meine Handtasche packen sollen.« Bei dem Gedanken, eine fremde Person könnte ihre privatesten Gedanken lesen, verkrampfte sich ihr Magen.

»War irgendwas dabei, wo dein Name oder deine Adresse draufsteht?«

Sally schüttelte den Kopf. »Nein, das hat die Frau bei der Gepäckermittlung auch schon gefragt. Ich weiß nicht, ob ich hier warten oder ins Hotel fahren soll. So habe ich mir den Start meines langen Wochenendes nicht vorgestellt.«

Taylor räusperte sich. »Ich drücke dir die Daumen, dass dein Koffer zurückgebracht wird ... Die Chancen stehen gut, vor allem, wenn die Person den Zustand deiner Unterwäsche bemerkt.«

Darüber musste Sally trotz allem lachen und sie rieb sich übers Gesicht.

»Sieh es doch mal positiv: Alles, was in dem Koffer war, kann ersetzt werden. Hast du deinen Pass, dein Handy und deinen Geldbeutel bei dir?«

Sally tätschelte ihre schwarze Handtasche, in der sich ihr Hab und Gut befand. »Ja, alles da.«

»Dann fahr jetzt ins Hotel, genieß die luxuriöse Ausstattung dort und geh später in Chicago shoppen. Du kriegst bald einen Haufen Geld, also kannst du dir das leisten. Kauf dir ein paar hübsche, neue Klamotten und beeindruck deine Tante – und dann überredest du sie dazu, auch in mich zu investieren.«

Wieder musste Sally lachen. Taylor wusste einfach immer, was sie sagen musste, um ihr in jeder noch so bescheidenen Situation Mut zu machen. Sie warf einen Blick in Richtung der Gepäckermittlung, von wo aus die Dame, mit der sie gesprochen hatte, sie mitfühlend anlächelte.

»Weißt du was, du hast recht! Ich nehme mir jetzt ein Taxi zum Hotel und hoffentlich ist der Koffer aufgetaucht, bis ich es mir auf meinem Kingsize-Bett bequem mache.«

»Tu das«, sagte Taylor. »Und vergiss nicht, deine steinreiche Tante zu fragen, ob sie individuell gestaltete Tapete braucht.«

# **Hat Ihnen die Vorschau gefallen?**

Sie können unsere E-Books im Online-Buchhandel  
beziehen.

Dazu gehören sowohl die Seiten von Amazon,  
Apple, Kobo, Thalia, und viele andere Anbieter.